

Der ungebetene Gast

Für Susi und Börni.
Ich hoffe,
ihr könnt nach der Lektüre
noch gut schlafen!

Es war an einem der wärmeren Abende im späten Frühling, als Sebastian Kurzhaus sich mit einer größeren Gruppe von Freunden in ihrem Stammlokal in Bachbrunn traf. Die meisten aus dieser Gruppe hatten sich bereits lange Zeit nicht mehr gesehen, und so war das Gespräch rege, dieser tratschte mit jenem, man lachte, tauschte Anekdoten aus seinem Leben aus und berichtete über seine momentanen Umstände.

Sebastian Kurzhaus war damals an die 25 Jahre alt und schon ins Berufsleben eingestiegen. Er arbeitete in einer großen Bank und genoss dort äußerste Achtung auf Grund seines Könnens und seines finanziellen Talents.

Unter den vielen Personen, die an dem langen Tisch im Kellergeschoß jenes Lokals beisammen saßen, hatte Kurzhaus jedoch hauptsächlich Augen für ein junges Paar in seinem Alter: Jasmin und Gerald waren seit einem Jahr verheiratet, er war bei der Trauung ebenfalls Gast gewesen, und sie waren ein Vorzeigeehepaar, ein besseres hätte man sich gar nicht vorstellen können. Zwar erschien es Kurzhaus schon immer, als klebten sie etwas zu sehr aneinander, doch wenn sie glücklich miteinander waren, mochte es so sein, dann war auch er glücklich für sie.

Gerald war ein recht kleiner Mann, Kurzhaus überragte ihn sogar um etwas mehr als einen Kopf, und seine Gestalt mochte man plump genannt haben, hätte man nicht gewusst, dass unter seiner schlichten Kleidung, bestehend aus T-Shirt und Jeans, ein durchaus sportlich-muskulöser Körper versteckt war, der jedoch eine geringfügige gebeugte Haltung nicht wettmachen konnte, hervorgerufen durch regelmäßiges, beinahe übertrieben langes Sitzen vor dem Computerbildschirm. Sein Gesicht war oval, seine Lippen dick, die Nase knollig, die blauen Augen etwas klein, doch klar und aufgeweckt. Er trug sein blondes Haar über den durchschnittlichen Ohren kurzgeschoren, was ihm, in Verbindung mit seiner restlichen Physiognomie, einen etwas bäuerlichen Einschlag gab, doch dieser Eindruck wurde durch die Blässe seiner Haut wieder zunichtegemacht. Er war in den letzten Jahren ein Städter geworden, obgleich Pläne für den Umzug in ländlichere Gefilde bereits gemacht waren.

Seine junge Frau hingegen, Jasmin, schien äußerlich das komplette Gegenteil von ihm zu sein, bis auf ihre körperliche Größe (sie war nur um ein paar Fingerbreit kleiner als er) unterschieden sich die beiden maßgeblich voneinander. Jasmin war schlank, ja beinahe zierlich und zart zu nennen, trug zumeist enger anliegende Jeans, die ihre Beine vorteilhaft betonten, und ein schwarzes, körperbetontes Top. Ihr Gesicht war eher rundlich, sie hatte einen etwas breiten Mund mit gerade gezeichneten Lippen, eine prominente, doch nicht unfeine Nase und dunkle, doch freundliche Augen. Das Grübchen im Kinn und ihre runden Bäckchen verliehen ihrem Gesicht beinahe etwas Kindliches, und ihr schwarzes, langes Haar rahmte es vorteilhaft ein, wenn sie es nicht eben streng zurückgebunden trug, wodurch ihre zierlichen Ohren zur Geltung kommen konnten.

Er arbeitete am Flughafen als Flugplaner, sie stand am Beginn ihrer Karriere als klinische Psychologin, und beide waren sie immer frohen Gemüts. Sie liebten es zu lachen,

veranstalteten regelmäßig kleine Gesellschaften bei sich zu Hause, in ihrer Wohnung auf der Hütteldorferstraße in Wien, wo man tratschte, Spiele spielte und sich amüsierte, und waren auch allgemein von liebevollem Charakter, obgleich man vielleicht kritisieren konnte, dass man sie selten voneinander getrennt, beinahe immer nur im Gesamtpaket als Paar sehen durfte.

Nun, sei dem, wie es wolle, was jedoch bewog Kurzhaus dazu, gerade eben diesen beiden, vor allen anderen, seine ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken? Schuld war ihr Äußeres, sie waren blass, ja bleich, hatten Ringe unter den Augen und wirkten müde, richtig ermattet. Obgleich sie sich, wie sie versicherten, wohl fühlten, erschienen sie kraftlos und ausgelaugt, was so gar nicht zu diesen beiden passen wollte.

Und dies war der Grund, weshalb Kurzhaus sie in einem günstigen Moment bat, mit ihnen unter vier Augen sprechen zu dürfen; wahrscheinlich kam auch eine leise Ahnung hinzu, die ihm instinktiv eingegeben wurde – obwohl er keinerlei besondere Fähigkeiten in diese Richtung besaß, schien er doch eine offene Wahrnehmung für besondere Vorkommnisse, das heißt: nicht natürliche, zu haben. Eine innere Stimme sagte ihm, dass er hier nachhaken sollte. Jasmin und Gerald mochte es seltsam erscheinen, dass sie ihr Freund mit einem so düsteren Ausdruck in seinem dunklen, kantigen Gesicht ansprach. Die etwas buschigen Brauen hielt er dabei zusammengezogen und der zweiflerische, ja manchmal hochmütig zu nennende Blick seiner braunen Augen schien ernstliche Besorgnis auszudrücken. Eine solche Miene bei ihm hätte man auch anders auffassen können, nämlich bedrohlich, bedenkt man dazu noch seinen muskulösen, ein Meter neunzig großen Körper, seinen breiten Mund, den er nun etwas zusammengepresst hielt, seine breite Nase (die ihm in diesem Augenblick fast etwas Wildes verleihen wollte) und seine kurzgeschorenen schwarzen Haare; er war für Außenstehende ganz das Bild des jungen Mannes, dem man nicht unbedingt in einer dunklen Gasse begegnen will, vorausgesetzt, man hatte seine Bekanntschaft noch nicht gemacht.

Und da die beiden eben ihren Freund kannten, waren sie auch nur kurz überrascht wegen dieser Anfrage auf ein Gespräch unter vier Augen, und die drei setzten sich etwas abseits und begannen ein flüsterndes Gespräch, nur manchmal unterbrochen von einer Kellnerin, die ab und an vorbeischaute und fragte, ob sie noch etwas wollten, was während der Unterredung natürlich immer dankend und freundlich abgelehnt wurde.

Kurzhaus begann direkt, es waren Freunde, da musste er nicht so vorsichtig sein: „Ihr beiden sagt zwar, es sei alles in Ordnung mit euch, aber ihr könnt mir nicht weismachen, dass nicht irgendetwas los ist. Ihr seid blass, alle beide, hättet ihr ein weißes Shirt an, ich könnte eure Haut nur schwerlich davon unterscheiden. Und ich muss auch kein Arzt sein, um zu sehen, dass euch beiden der Schlaf fehlt, und zwar viel Schlaf! Diese Ringe unter euren Augen hatte ich nicht einmal, als ich ein paar Nächte hintereinander für die Prüfungen auf der Universität durchgelernt habe!“

Die beiden starrten ihn einen Augenblick verlegen an, dann senkten sie, und zwar beide synchron, etwas verlegen den Blick; sie waren sich in ein paar einzelnen Verhaltensweisen ähnlich, oder hatten sich im Laufe der Jahre ein bisschen aneinander angeglichen.

Kurzhaus wartete ein paar Sekunden, bevor er weitersprach: „Was ist los mit euch? Ich mache mir Sorgen, und alle anderen bestimmt auch, die haben ja auch Augen im Kopf; nur weil manche Menschen zu taktvoll sind, um direkt zu sagen, dass ihr beiden verdammt schlecht ausseht, heißt das nicht, dass es niemanden interessiert. Im Gegenteil!“

Hier sprach er aus, was offensichtlich war. Alle aus ihrer Runde hatten im Vorfeld besorgte Blicke auf das junge Ehepaar geworfen, doch aus Scheu oder Takt oder sonstigen Anstandsgefühlen vermieden, sie direkt darauf anzusprechen.

Jasmin war die erste, die ihre Sprache wiederfand. Sie sagte, etwas widerwillig: „Es ist nichts, wirklich. Zumindest nichts Ernstes. Seit einigen Wochen fühlen wir uns einfach nicht mehr so gut, irgendwie ausgelaugt, obwohl wir wirklich darauf achten, genug Schlaf zu bekommen.“

Gerald nickte, um das Gesagte zu untermauern.

„Und weiter?“, Kurzhaus wusste, dass Jasmin noch mit irgendetwas hinter dem Berg hielt.

Seine beiden Freunde wechselten einen Blick, Gerald zuckte mit den Schultern und Jasmin seufzte, bevor sie weitersprach: „Außerdem kriegen wir uns seit einiger Zeit regelmäßig in die Haare, weil immer wieder Gegenstände in unserer Wohnung woanders stehen, als sie es eigentlich sollten. Und nie ist jemand Schuld von uns beiden. Ich verstelle nichts, und er schwört, dass er das auch nicht tut.“

Kurzhaus sah beiden eindringlich in die Augen und überlegte kurz. Ausgelaugt sein, obgleich man auf genug Schlaf achtete; Gegenstände, die nicht dort standen, wo sie stehen sollten. Das alles klang verdächtig, aber es waren, wie so oft, nur Indizien, hinter denen eine vollkommen rationale Erklärung stehen könnte. Er war sich bewusst, dass seine freiberufliche Tätigkeit ihn etwas paranoid machen mochte, doch er war zu sehr Kopfmensch, als dass er dies zugelassen hätte; außerdem sagte ihm sein Gefühl, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zugehen könne, und auf sein Gefühl, das hatte er in den letzten Jahren herausgefunden, konnte er sich zumeist verlassen. Und überhaupt ging es hier um zwei sehr gute Freunde, also würde er kein Risiko eingehen.

Er wählte die folgenden Worte mit Bedacht: „Heute übernachtet ihr bei deinen Eltern, nicht wahr, Gerald?“

Er bejahte, obwohl er die Frage sichtlich nicht verstand. Seine Eltern wohnten unweit von Bachbrunn, und das kam vor allem dann gelegen, wenn er und seine junge Frau sich, wie an diesem Tag, abends mit Freunden treffen wollten, ohne an den letzten Zug Richtung Wien gebunden zu sein. Sie waren umweltbewusste Menschen.

„Könnt ihr vielleicht zwei oder drei Tage länger bei deinen Eltern bleiben?“

Jasmin zog ihre feinen, schwarzen Augenbrauen zusammen, und auch Gerald schien sichtlich verwirrt. Sie antwortete ihm wieder: „An und für sich schon; Gerald hat einige Tage keinen Dienst, oder? Genau. Und ich fange sowieso erst in ein paar Wochen zu arbeiten an. Wieso?“

Kurzhaus holte einmal tief Luft. Er wusste, er durfte hier nicht sofort mit der Tür ins Haus fallen. Bei Leuten, die ihn engagierten, war dies etwas anderes, diese riefen ihn nämlich nur dann, wenn sie bereits überzeugt waren, dass bei ihnen etwas nicht mit rechten Dingen zugehen könne; Jasmin und Gerald jedoch glaubten nicht daran, noch nicht, und würden ihn für verrückt erklären, wenn er seinen leisen Verdacht ausspräche.

Er hoffte, er würde sie überreden können: „Ihr vertraut mir doch, nicht wahr?“

„Ja, schon.“ Der zweifelnde Unterton in Jasmins Stimme war unverkennbar, und Gerald sah ihn jetzt offen misstrauisch an.

„Es klingt vielleicht etwas seltsam“, Kurzhaus wusste beim besten Willen nicht, ob er die richtigen Worte wählte, „aber ich bitte euch, zumindest drei Nächte bei Gerald's Eltern zu bleiben. Wenn ihr das tut und euch danach besser, ausgeruhter und kräftiger fühlt, dann ruft mich bitte an.“

„Wieso sollten wir das tun? Was redest du? Du machst mir fast Angst!“ Jasmin war beinahe im Begriff, aufzustehen, blieb jedoch sitzen. Gerald versuchte zu lachen, es für einen dummen Scherz zu nehmen, verstummte jedoch, als er des todernsten Blicks Kurzhaus‘ gewahrte, der sich noch einmal verdüstert hatte. Auch Jasmin erstarrte kurz, als sie diese Veränderung bemerkte.

Kurzhaus ließ seinen Blick einige Sekunden lang wirken, dann sagte er: „Ich bitte euch, versucht es. Hilft es nichts, dann vergesst mein Gerede, fühlt ihr euch jedoch besser, ruft mich an und wir treffen uns in eurer Wohnung. Ich verspreche euch, dass ich euch dann helfen kann. Ihr fühlt euch schlechter, als ihr zugeben wollt, und wahrscheinlich seid ihr auch schon ein bisschen paranoid in einer Wohnung, in der Gegenstände einfach so ihre angestammten Plätze verlassen, habe ich recht?“

War es nun, weil Kurzhaus wirklich mit seiner letzten Mutmaßung ins Schwarze getroffen hatte, weil die beiden selbst bereits eine dunkle Ahnung hatten, die sie jedoch nicht zugeben wollten, oder einfach weil Kurzhaus so dringlich blickte, die beiden gingen jedenfalls auf seine Bitte ein und versprachen, zu tun, was er ihnen aufgetragen hatte, widerwillig, aber doch.

Dies beruhigte ihn, und sodann wandten sich die drei wieder den übrigen Anwesenden zu und verlebten noch einen lustigen Abend, respektive Nacht, wenn auch überschattet von dem vorangegangenen Gespräch.

Als Kurzhaus weit nach Mitternacht nach Hause gekommen war, kritzelte er noch ein paar flüchtige Zeilen in sein Notizbuch, bevor er sich zu Bett legte.

Die drei Nächte vergingen rasch, und am Vormittag des dritten Tages läutete Kurzhaus‘ Handy. Es war Jasmin.

„Hallo, Sebastian? Du hattest recht, es geht uns besser, wir fühlen uns zwar immer noch recht ausgelaugt, aber es geht uns viel besser, und Gerald’s Eltern meinen, wir sähen auch gesünder aus. Ihnen war auch aufgefallen, dass etwas nicht in Ordnung sein kann. Jetzt sag‘ mir bitte, was das zu bedeuten hat, das macht mir Angst!“ Ihre helle Stimme klang wirklich etwas zittrig.

„Bitte gedulde dich und mach‘ dir nicht zu viele Sorgen, alles wird wieder gut. Wir treffen uns bei euch in der Wohnung, heute Nachmittag um drei Uhr, ist das machbar?“, Kurzhaus sprach ruhig, während er innerlich seinen anfänglichen Verdacht um ein Weniges erhärtet fand; er machte sich nun wirkliche Sorgen, ließ sich dies an seiner Stimme jedoch nicht anmerken.

Das Treffen wurde vereinbart, wenn auch Jasmin etwas gegen die Verschllossenheit ihres Freundes protestierte, und die beiden verabschiedeten sich voneinander. Kurzhaus nahm sofort sein Notizbuch zur Hand und kritzelte einige Zeilen hinein.

Danach nahm Kurzhaus sein sogenanntes Diensthandy in die Hand und gab eine andere Nummer ein; nach kurzem Läuten meldete sich eine raue, unfreundliche Stimme: „Ja, bitte?“

„Ich bin es, Herr Schlosser, Sebastian Kurzhaus. Die Geschichte vor zwei Jahren, Sie erinnern sich an mich?“

„Wie könnte ich Sie vergessen? Was gibt es?“ Die Stimme Herrn Schlossers wurde freundlicher. Sebastian Kurzhaus‘ Kunden vergaßen ihn nicht so leicht.

„Sie sagten, ich könne mich bei Ihnen melden, falls ich einmal Ihre Hilfe bräuchte. In ein paar Tagen könnte es soweit sein. Sind Sie in Wien?“, fragte er weiter.

„Ja, was brauchen Sie?“

„Ich bin da vielleicht an einem neuen Fall dran, der recht gefährlich werden könnte, und brauche wahrscheinlich Hilfeleistungen, die nicht ganz legal ausfallen werden, wie ich mir vorstellen kann“, Kurzhaus sagte dies ganz sachlich, beinahe geschäftlich.

„Verstehe“, die Antwort kam rasch und verbindlich, „Rufen Sie mich an, wenn Sie mich brauchen. Ich halte mich zu Ihrer Verfügung!“

„Ich danke Ihnen.“

Und er legte auf.

Doch er war noch nicht fertig mit der Herumtelefoniererei, denn er wählte bereits die nächste Nummer, und zwar jene seines Kontaktes im Innenministerium.

Rasch wurde abgehoben und er sagte: „Kurzhaus am Apparat, guten Tag! ... Ja, ich bin wahrscheinlich wieder an einem Fall dran, in Wien. Ich weiß noch nichts Genaues, aber es wird sich höchstwahrscheinlich in der Hütteldorferstraße abspielen, wenn überhaupt. Ich werde Sie jedoch erst recht kurzfristig verständigen können, wenn ich alles sicher weiß. Dann wird aber alles sehr schnell gehen müssen, wie ich fürchte. Sie verstehen? ... Ja, danke, ich rufe Sie dann an.“

Sebastian Kurzhaus hatte früh gelernt, Kontakte zu ehemaligen Klienten nicht abbrechen zu lassen. Vor allem solche mit besonderen Fertigkeiten oder jene, die höhere Positionen innehatten, konnten ihm seine freiberufliche Nebentätigkeit erleichtern. Auch sein Chef in der Bank war einer dieser ehemaligen Klienten, weswegen er ihm unverblümt die Wahrheit sagen konnte, wenn er einmal wegen eines besonderen Falles der Arbeit fernbleiben musste.

Kurz nach drei Uhr stand Kurzhaus also in der gemütlichen Wohnung in der Hütteldorferstraße. Sie befand sich im dritten Stock eines Wohnhauses und bot reichlich Platz für zwei Personen.

Dem beschaulichen Vorzimmer schlossen sich gleich links das Badezimmer und die Toilette an. Eine Tür rechts, neben den Kleiderhaken, führte ins Schlafzimmer, und die Tür gegenüber dem Eingang in einen größeren Wohnbereich. Dieser war ausgestattet mit einer abgetrennten Kochnische linkerhand, hinter der sich eine große, lederne Couch in die Ecke des Raumes schmiegte, vor welcher ein Glastisch stand. Rechts, gegenüber der Kochnische, befanden sich ein Schreibtisch mit Gerald's Computer und knapp dahinter ein schwarzer Esstisch für vier Personen. Aus der rechten Ecke machte außerdem ein Flachbildfernseher Front gegen die Sitzgelegenheiten ihm gegenüber, und zwischen Esstisch und Fernseher gelangte man durch eine Glastür auf einen kleinen, aber feinen Balkon. Die Kochnische betrat man durch eine Tür gleich links nach dem Eingang in diesen größeren Wohnbereich. Die Wand gegenüber dem Eingang bestand außerdem zu einem Drittel aus Fenstern, durch die hindurch man auf die Stadt blicken konnte.

Nach einer herzlichen Begrüßung, die jedoch ob des Hintergrunds des Besuchs einer merkbaren Anspannung nicht entbehrte, saßen die drei auf der Couch, jeder eine Tasse Kaffee vor sich stehen. Jasmin und Gerald waren immer noch recht blass, machten aber alles in allem einen besseren Eindruck. Überdies waren sie verwirrt, bedrückt, immer noch leicht

misstrauisch, und doch sahen sie neugierig zu Kurzhaus und forderten ihn mit Blicken auf, endlich mit der Sprache herauszurücken.

Dies fiel ihm jedoch immer noch nicht leicht, denn ihm fehlten jegliche Beweise für seine Vermutungen; er bewegte sich auf dünnem Eis bei seinen Freunden, das war ihm nur zu sehr bewusst, doch es musste sein, er konnte nicht anders.

„Bevor ich euch erklären kann, was hier los ist,“, sagte er und sah seinen beiden Freunden ernst und beinahe flehend in die Augen, „muss ich euch noch ein letztes Mal bitten, mir zu vertrauen. Ich kann mir im Moment noch nicht ganz sicher sein, und ich möchte euch erstens nicht unnötig beunruhigen, sollte sich meine Annahme als falsch herausstellen, und zweitens möchte ich nicht, dass ihr mich hinausjagt, weil es euch zu absurd vorkommen könnte, sollte sich meine Annahme als richtig herausstellen.“

Die Mienen des Ehepaars verfinsterten sich zwar, Jasmins Körper versteifte sich sichtlich und sie kreuzte die Arme, ein klares Zeichen von Ablehnung, doch dieses Mal war es Gerald, der ihr nach einem kurzen Moment sanft eine Hand auf den Oberschenkel legte und sagte: „Schatz, Sebastian hatte recht mit seiner Vermutung, dass es uns besser gehen würde, würden wir einige Nächte bei meinen Eltern verbringen. Er ist unser Freund und will uns helfen. Ich glaube, wir sollten ihm vertrauen und tun, was er sagt.“

Jasmin sah ihren Gatten an, noch finsterner als zuvor, und auch ein bisschen ungläubig, dass Gerald nun offenbar auf Kurzhaus' Seite war, doch nach wenigen Augenblicken stieß sie einen leisen Seufzer aus und nickte, bevor sie sich beide wieder ihrem Freund zuwandten, welcher seinerseits einen Seufzer der Erleichterung nicht unterdrücken konnte.

„Also gut“, begann er wieder, nahm einen Schluck Kaffee und fuhr fort, „zullererst möchte ich euch noch einige Fragen stellen. Ist das in Ordnung?“

Die beiden nickten wieder und Kurzhaus zog aus der Gesäßtasche seiner Jeans sein Notizbuch, nahm einen Kugelschreiber zur Hand und fragte:

„Ist euch, abgesehen von den Gegenständen, die woanders stehen, als sie sollten, noch irgendetwas Seltsames aufgefallen?“

Jasmin antwortete nach kurzem Nachdenken: „Nein, nicht wirklich ...“

„Gut.“ Er kritzelte in sein Notizbuch. „Ihr sagtet, ihr achtet auf genügend Schlaf. Wird er gestört oder schlaft ihr die Nacht durch?“

Die beiden berieten sich kurz über die Frage und kamen zu dem Schluss, dass sie beide, seit Beginn ihres Leidens, jede Nacht durchgeschlafen hätten.

„Ist euch vielleicht trotzdem im Schlaf irgendetwas seltsam vorgekommen?“

Sie verneinten unsicher und wurden sichtlich immer verwirrter.

„Hattet ihr Alpträume?“

Wieder schwiegen sie kurz, dann verneinten sie.

Kurzhaus kritzelte in sein Notizbuch. Die Antworten der beiden waren nicht zufriedenstellend, denn sie sagten nichts aus. Er überlegte, dann fragte er weiter:

„Kommen wir zu den Gegenständen zurück, die ihre angestammten Plätze verlassen. Sind es Gegenstände, die für euch, als Paar oder als Einzelperson, von persönlicher Bedeutung sind, oder sind es irgendwelche Gegenstände?“

„Ein oder zweimal war ein Bild von uns beiden am falschen Platz“, erklärte Jasmin, „Aber ansonsten waren es manchmal Bücher, die, statt im Regal zu stehen, auf dem Tisch lagen,

oder die Fernbedienung lag auf der Couch, obwohl sie immer beim Fernseher liegt, wenn er abgeschaltet ist.“

„Gut“, sagte Kurzhaus wieder und kitzelte in sein Notizbuch, „Gibt es irgendeinen speziellen Platz in eurer Wohnung, wo noch nichts umgestellt worden ist? Ich weiß, das ist eine schwer zu beantwortende Frage, aber bitte denkt nach, es könnte wichtig sein.“

Gerald zuckte mit den Schultern und sah Jasmin an, es war klar, wer hier die Hausherrin war. Diese überlegte kurz und stellte dann laut Überlegungen an: „Also, im Bad und auf der Toilette ist uns nichts aufgefallen. Eine kleine Statuette aus dem Vorzimmer stand einmal auf dem Esstisch. Im Schlafzimmer waren die beiden Bilder umgestellt. Die Küche ist bisher unberührt davon geblieben, aber im Wohnzimmer hat es sich sehr oft wiederholt.“

„Recht unwillkürlich“, flüsterte Kurzhaus in seinen nicht vorhandenen Bart und kitzelte wieder in sein Notizbuch, während ihn Jasmin und Gerald beäugten.

Er musste nachdenken. Es gab eine Variante, wie er sicher sein konnte, doch ob er diese seinen Freunden zumuten würde können, war eine andere Frage. Er wollte eigentlich nicht zu diesem Mittel greifen und darum überlegte er angestrengt nach einem Ausweg. Er fragte, ob er kurz auf den Balkon gehen dürfe, um eine zu rauchen, was ihm gestattet wurde.

Kurz darauf stand er am Balkon, die eine Hand an der hüfthohen Steinmauer abgestützt, die ihn vor einem freien Fall schützen sollte. Mit der anderen führte er in regelmäßigen Abständen eine Zigarette zum Mund, während er auf die anderen Wohnhäuser der Umgebung blickte und nachdachte. Ihm fielen zwei, drei Möglichkeiten ein, wie er das Phänomen hier aufklären würde können, aber allesamt waren sie zu auffällig, sollte es sich hier wirklich um einen besonderen Fall handeln. Er fluchte kurz, als er den Zigarettenstummel in den bereitgestellten Aschenbecher drückte, atmete tief ein und schritt wieder in das Wohnzimmer, in welchem seine Gastgeber bereits neugierig auf seinen Eintritt warteten.

Kurzhaus setzte sich wieder auf die Couch zu seinen Freunden, den Oberkörper vorgebeugt und die Unterarme auf seine Beine gelegt. Mit gesenktem Kopf blickte er sie an und sprach: „Ich möchte euch noch einmal um eine Sache bitten, die letzte, bevor ich sicher sein kann, und die alles aufklären wird. Es wird euch jedoch nicht sehr gefallen: Ich bitte euch, mich eine Kamera in eurem Schlafzimmer aufstellen zu lassen, die euren Schlaf drei aufeinanderfolgende Nächte lang aufzeichnen soll.“

Die Gesichter Jasmins und Gerald's nahmen einen betretenen Ausdruck an, doch zu Kurzhaus' Überraschung nickten beide, nachdem sie einen schnellen Blick getauscht hatten. Er hatte ihr volles Vertrauen.

„Danke“, sagte er und fuhr fort, „Ich habe für solche Fälle immer eine kleine Ausrüstung in meinem Kofferraum. Ich werde den Camcorder optimal platzieren, sodass er, hoffentlich, von niemandem entdeckt werden kann, der nicht weiß, wo er steht, insofern er nicht danach sucht. Die Speicherkarten haben zwar recht hohe Kapazität, ich bitte euch jedoch, sie nach jeder Nacht zu wechseln, um sicher zu gehen.“

Gerald versicherte ihm dies und Kurzhaus ging schnell hinaus aus der Wohnung, ins Erdgeschoss des Wohnhauses und auf die Straße, wo er seinen schwarzen Sportwagen geparkt hatte. Er öffnete die Heckklappe und entnahm dem Kofferraum eine Kamera und einen kleinen Vorrat an Speicherkarten dafür. Nach rund zehn Minuten stand er auch schon wieder mit dem jungen Ehepaar in deren Schlafzimmer, um einen optimalen Platz für die Kamera zu finden.

Gerald, der den Camcorder nicht unbeeindruckt betrachtete, fragte verblüfft: „Wie kannst du dir nur immer diese teuren Sachen leisten?“

Kurzhaus, ganz versunken in der Suche nach einem guten Versteck, antwortete beiläufig, ohne nachzudenken: „Viele meiner Klienten sind mir sehr dankbar und unterstützen mich, wo es eben geht. Manchmal findet sich dann unbekannterweise ein großer Geldbetrag auf meinem Konto; ich habe keine Ahnung, woher die Leute meine Kontonummer haben, aber offenbar verständigen sich meine ehemaligen Klienten untereinander.“

Er erstarrte kurz, als er bemerkte, was er da gerade erzählt hatte, und schalt sich innerlich einen Tölpel. Jasmin und Gerald starrten ihn nur ungläubig an, beließen es jedoch dabei; sie waren offenbar bereits zu bestürzt von der ganzen Angelegenheit, als dass sie darüber auch noch spekulieren wollten. Trotzdem würde er ihnen eine Antwort schuldig sein, dies war Kurzhaus bewusst.

Nach längerem Überlegen platzierte er dann den Camcorder in dem Blumentopf, der in einer Ecke des Raumes stand. Er schaltete ihn an und richtete ihren Winkel aus, den er damit fixierte, dass er die Erde des Topfs als Stütze zweckentfremdete. Er tarnte das Gerät mit den Blättern der Zimmerpalme, die darin wuchs, und instruierte seine Freunde, wie es zu bedienen sei und dass es genau in dieser Position ausgerichtet bleiben sollte, und getarnt, was ihm die beiden bereitwillig versicherten. Des Weiteren schloss er das Ladekabel der Kamera noch an die Steckdose an, die selbst gut versteckt hinter dem Topf an der Wand angebracht war. Das Versteck war zwar nicht perfekt, doch würde von niemandem gefunden werden, der nicht danach suchte.

Als alles getan war, saßen sie wieder auf der Couch beieinander und Kurzhaus sagte: „Macht alles so, wie ich es euch gesagt habe. Ich komme nach der dritten Nacht wieder und wir sehen uns gemeinsam die Videoaufzeichnungen an. Tut das nicht ohne mich, ich bitte euch, es ist sehr, sehr wichtig. Wenn ich rechthabe, kann ich euch helfen, allerdings müsst ihr auf mich hören. In Ordnung?“

Wieder nickten die beiden, es kam kein Protest mehr, und ihr Freund fürchtete beinahe, er habe sie überfordert. Er hoffte inständig, dass sie wirklich auf ihn hören und alles so machen würden, wie er es ihnen aufgetragen hatte. Er machte sich ernstliche Sorgen um die beiden, und schweren Herzens verabschiedete er sich von ihnen, um nach der dritten Nacht wieder zu ihnen zu kommen. Bis dahin konnte er nichts weiter tun als hoffen.

Nach der dritten Nacht also stand Sebastian Kurzhaus gegen 9 Uhr morgens im Türrahmen der Wohnung seiner Freunde und gewahrte mit Bestürzung, dass Jasmin und Gerald schlecht aussahen, außerordentlich schlecht. Ihre Gesichtsfarbe war derer von Leichen nur um ein Weniges unterscheidbar und die dunklen Ringe unter ihren Augen sprachen Bände. Sie begrüßten ihn leise und ermattet, und hoffnungsvolle Blicke ließen erahnen, wie sehr sie sich nun wünschten, dass Kurzhaus ihnen helfen könnte.

Ob in den letzten Tagen Gegenstände die Plätze gewechselt hatten, fragte er gar nicht, denn einerseits war es klar und andererseits wollte er ihre wertvolle Zeit nun nicht mehr mit überflüssigen Fragen vergeuden.

Er hielt sich diskret in der Beurteilung ihres Äußeren und folgte ihnen, die langsam und schleppend gingen, in den Wohnbereich, wo der Mann des Hauses bereits einen Laptop aufgestellt und die Speicherkarten des Camcorders bereitgelegt hatte, nach der Reihenfolge, in

der sie bespielt worden waren. Die beiden hatten Wort gehalten und sich die Aufzeichnungen nicht ohne ihn angesehen. Dies beruhigte ihn sehr.

Das Gerät wurde eingeschaltet, die erste Speicherkarte in den dafür vorgesehenen Slot gesteckt, und bevor Kurzhaus das Video abspielte, sprach er einige warnende Worte:

„Bevor wir uns die Aufzeichnungen jetzt ansehen, möchte ich euch darauf vorbereiten, dass ihr darauf vielleicht Dinge sehen werdet, die euch erschrecken werden, sehr sogar, fürchte ich; natürlich nur, wenn ich rechthabe, was, wenn ich mir euch so ansehe, ziemlich sicher der Fall ist. Ihr müsst mir versprechen, das Gesehene, so schrecklich es auch sein sollte, mit Fassung aufzunehmen. Ich bitte euch, weder zu schreien noch sonst irgendwie in lautere Gefühlsausbrüche zu verfallen. Könnt ihr das?“

Die beiden nickten müde und gaben ihre Versicherungen ab, dass sie sich zusammenreißen könnten. Sie standen offenbar bereits zu sehr neben sich, waren zu schwach, um genau zu begreifen, was Kurzhaus ihnen gerade erklärt hatte. Doch das musste nun genügen. Er startete die Aufzeichnung der ersten Speicherkarte, während sie alle drei gebannt auf den Bildschirm starrten, das junge Ehepaar gebeugt und ausgelaugt, Kurzhaus ruhig und scheinbar gelassen, doch dem genauen Beobachter konnte die Anspannung seines Körpers nicht entgehen.

Das Video setzte ein um zehn Uhr abends, als sich die beiden zu Bett legten, beide in langärmeligen Pyjamas. Ob das ihre übliche Nachtrobe war, war stark in Zweifel zu ziehen, da sie sich ja mittelbar beobachtet wussten; zumindest nahm dies Kurzhaus zu ihren Gunsten an.

Die beiden legten sich also ins Bett und löschten das Licht. Durch die Nachtsichtfunktion der Kamera hatte man nur noch ein düsteres grünliches Bild vor Augen, das allerdings der Details nicht ermangelte. Man sah alles deutlich genug.

Nach zirka einer halben Stunde regten sich die beiden Körper im Doppelbett nicht mehr, sie atmeten ruhig und waren eingeschlafen. Gerald lag der Kamera am nächsten. Ab diesem Zeitpunkt musste man nun aufmerksam sein, doch zirka acht Stunden lang diese Aufzeichnung zu sehen, war denn doch etwas zu zeitaufwendig, also spulte Kurzhaus immer fünfzehn Minuten vor und ließ das Video hernach fünf Minuten normal weiterlaufen, um Zeit zu sparen.

Bis kurz nach Mitternacht war alles ruhig in dem Zimmer auf dem Bildschirm. Die Körper der Schlafenden regten sich manchmal, allerdings nur in einem offenbar unruhigen Schlaf, doch gegen halb ein Uhr morgens bemerkte Kurzhaus bereits eine Bewegung nahe der Schlafzimmertür und erstarrte.

Seine beiden Freunde hatten diese Bewegung offenbar nicht wahrgenommen, also traf sie der Schock vollkommen unvorbereitet, als sich plötzlich eine schleichende Gestalt durch die Tür in ihr Zimmer schob. Gerald stieß einen leisen Laut des Unglaubens und des Schreckens aus und Jasmin schluchzte kurz auf, bevor sie sich an ihren Gatten klammerte. Die beiden waren nun hellwach und offenbar wieder ganz bei Sinnen. Das Ereignis hatte sie aus ihrer Lethargie gerissen.

„Was, zum Teufel, ist das, Sebastian?“, zischte Gerald, doch Kurzhaus bedeutete ihm, ruhig zu sein, wobei er mit Erstaunen bemerkte, dass er „was“ und nicht „wer“ gesagt hatte. Das Ding, das sich da in ihr Zimmer schlich, hatte nämlich die Gestalt eines Menschen; es war mit einem schwarzen Umhang verhüllt und eine Kapuze verdeckte das Gesicht, doch bei

genauerem Hinsehen konnte an der Art der Bewegungen wenig Zweifel daran bestehen, dass es sich hier wahrlich nicht um einen Menschen handeln konnte.

Das Wesen bewegte sich nämlich beinahe schwebend auf das Doppelbett zu, während es mit seinen weißen, knochigen Fingern, die aus zu weiten Ärmeln herausragten, seltsame Verkrümmungen vollführte, indem es sie nach den beiden Schlafenden ausstreckte. Zuerst steuerte es auf die schlafende Jasmin zu; an ihrer Seite angelangt, beugte es sich hinab und es schien, als ob das Ding an der Gestalt der jungen Frau schnüffeln würde, als es den Kopf knapp über ihrem Körper hin und her gleiten ließ.

Jasmin schluchzte wieder auf und verstärkte die Umklammerung um ihren Freund; man konnte sehen, wie sehr sie sich bemühte, nicht laut aufzuschreien. Tränen standen ihr in den Augen und auch Gerald saß übermäßig verkrampft da, die Hände zu Fäusten geballt.

Dann strich das Wesen mit seinen beiden weißen, dünnen Händen die Bettdecke von Jasmins Körper und es sah so aus, als würde es nun behutsam das Nachthemd der jungen Frau aufknöpfen, um ihre linke Achsel freizubekommen. Als es dies geschafft hatte, beugte es sich tief hinunter und vergrub das Gesicht in dieser Stelle, währenddessen durch seinen Körper ein Winden ging, das an eine ekelhafte Form der Befriedigung erinnerte.

Die Jasmin vor dem Bildschirm konnte diesem Schauspiel nicht mehr zusehen und vergrub das Gesicht in das Shirt ihres Mannes, dessen Augen jedoch gebannt auf dem Bildschirm hafteten, während er die leise Schluchzende fest umarmte.

Nach ein paar Minuten erhob sich das Wesen wieder, knöpfte Jasmin das Hemd zu und legte auch die Decke sachte über sie, bevor es erneut durchs Zimmer schlich und den gleichen Vorgang beim schlafenden Körper Gerald wiederholte.

Als er sah, was da mit ihm auf dem Bildschirm geschah, biss er die Zähne so fest aufeinander, dass es knirschte, aber er hielt sich tapfer und wandte seinen Blick nicht ab.

Wie dann auch das Prozedere an seinem schlafenden Körper beendet war, wandte sich das Wesen um und schickte sich an, das Zimmer wieder zu verlassen, schleichend und mit seinen sonderbaren, nichtmenschlichen Bewegungen, und als es dies tat, fing die Kamera das Gesicht des Wesens ein: es schien einem Menschen zu gehören. Und hier stoppte Kurzhaus die Aufzeichnung, um sich an seine beiden Freunde zu wenden, die schreckgebeutelt neben ihm saßen, Jasmin das Gesicht an Gerald's Körper gepresst und leise schluchzend, was ihren ganzen Leib erschütterte.

„Kennt ihr diesen Mann?“, fragte Kurzhaus rundheraus, ernst, sachlich, doch eine Antwort fordernd.

Gerald, der einige Sekunden brauchte, um sich aus seiner Erstarrung zu lösen, antwortete mit bebender Stimme: „Ich weiß es nicht, das Gesicht ist so undeutlich. Aber ... aber es kommt mir irgendwie bekannt vor ...“

„Jasmin?“ Kurzhaus wandte sich an die Schluchzende, seine Stimme wurde sanfter. „Würdest du bitte auch einen Blick auf das Gesicht dieses Mannes werfen. Vielleicht erkennst du ihn ja.“

Sie schüttelte nur den Kopf und presste sich enger an Gerald, sie sah beinahe wie ein Kind aus, so hilflos. Doch ihr Mann strich ihr übers Haar und flüsterte, mit einer Kraft in der Stimme, die nur ein Ehemann für seine geliebte Frau in solch einer Situation aufbringen kann: „Schatz, sieh dir bitte das Gesicht dieses Mannes an. Es ist wichtig, Sebastian will uns doch helfen. Dir kann nichts geschehen. Das verspreche ich. Bitte sieh dir diesen Mann an.“

Jasmin war ruhiger geworden unter diesen Worten und ihr Körper wurde weniger und weniger von Schluchzen erschüttert. Man konnte beinahe sehen, wie sie allen Mut in sich sammelte, als sie die Umklammerung langsam löste und den Kopf gegen den Bildschirm hin wandte.

Und als ihre Augen das Bild trafen, das da gezeigt wurde, erstarrte sie und hauchte ein grauenerfülltes „Mein Gott!“

„Erkennst du ihn?“, fragten die beiden Männer beinahe gleichzeitig, doch Jasmin saß nur mit aufgerissenen Augen da und starrte auf das Gesicht dieses unbekanntes Mannes.

Kurzhaus wiederholte die Frage, nun etwas eindringlicher, und die junge Frau löste sich langsam aus ihrer Erstarrung und stammelte: „Ja ... Ja, ich kenne ihn ... Das ist unser neuer Nachbar; er wohnt über uns ... Er ist vor etwas über drei Wochen hier eingezogen ... Ich ... ich kenne ihn, weil ich ihn damals zu uns hereingebeten habe, kurz nach seinem Einzug ... Er hat mir geholfen, die schweren Einkaufstaschen hochzutragen ... und ich wollte mich mit einem Kaffee dafür bei ihm bedanken ... Er ... er trank aber keinen, er ... er sagte ... er sei auf einer speziellen Art von Diät, wegen irgendeines Leidens ... Er ... er ...“ Hier brach sie ab und begann, still zu weinen, während sie sich die Hände vors Gesicht schlug und ab diesem Zeitpunkt nicht mehr ansprechbar war.

Gerald kümmerte sich um seine Frau, Kurzhaus ließ ihm die Zeit, die er dafür brauchte. Er bettete Jasmin der Länge nach auf die Couch, denn in ihr Bett im Schlafzimmer wollte sie sich verständlicherweise nicht legen. Er deckte sie mit einer leichten Decke zu und brachte ihr ein Glas Wasser, bevor er noch einige Minuten lang bei ihr saß und beruhigend auf sie einredete.

Kurzhaus war verwundert, wie gut sein Freund sich unter diesen Umständen hielt. Auch Gerald war bis ins Mark erschüttert, aber für seine Frau bekämpfte er sein eigenes Grauen und mimte den Beschützer, so gut es ihm möglich war.

Nach einer knappen halben Stunde setzten sich die beiden Männer an den Esstisch, während Jasmin, die Augen geschlossen, auf der Couch ruhte und zu schlafen versuchte. Ihr Mann zitterte, als er sagte: „Sebastian! *Was war das eben?*“

Kurzhaus atmete einmal durch und sagte, ruhig und scheinbar unerschüttert: „Das war ein Vampir.“

Sein Gegenüber brauchte einen Augenblick, um die Antwort zu realisieren, bevor er leise ausrief: „Das ist doch unmöglich! Nimm‘ mich nicht auf den Arm!“

„Sieh bitte einmal an der Innenseite deines linken Oberarmes nach, nahe der Achselhöhle. Da werden Bissspuren zu sehen sein, und Jasmin wird ähnliche haben.“

Gerald tat, wie ihm geheißen, und wahrlich, als er sich seines Shirts entledigt und seinen muskulösen Oberkörper entblößt hatte, hob er den linken Arm und da waren sie, genau wo Kurzhaus sie beschrieben hatte: zwei rote Punkte, im Durchmesser von vielleicht drei oder vier Millimetern, ungefähr drei Zentimeter voneinander entfernt.

Von Schrecken ergriffen setzte sich sein Freund wieder hin, ließ sich regelrecht auf seinen Sessel fallen, und flüsterte nur ungläubig: „Das kann doch nicht ...“

„Doch, leider. Es ist wahr. Solche Dinge existieren, es gibt sie nicht nur in der Literatur oder im Film, ich selbst habe dies auch durch ein nicht gerade angenehmes Erlebnis erfahren, obgleich mir meines, im Vergleich, doch um einiges harmloser erscheint“, Kurzhaus sprach wie gewohnt ganz sachlich; sein Freund merkte, wie unerschütterlich er offenbar war, was

auch ihm einigen Mut zurückbrachte. Gerald bat ihn, weiterzusprechen, was er auch bereitwillig tat: „Auf den anderen beiden Speicherkarten wird in etwa das Gleiche zu sehen sein. Er hat sich in den letzten drei Nächten viel von euch genährt, mehr, als ich gedacht habe. Es tut mir leid, wenn ich gewusst hätte, dass ihr offenbar seine Hauptopfer seid, wenn nicht sogar seine einzigen, hätte ich nur eine, maximal zwei Nächte aufnehmen müssen, allerdings war das Risiko zu groß, dass er in einer oder zwei Nächten nicht kommen würde, und dann hättet ihr mir nicht geglaubt.“

Gerald nickte, er begriff die Sachlage. Seine Seele mochte erschüttert sein, doch er blickte klar, als er fragte: „Was machen wir?“

„Wir“, versetzte Kurzhaus, „machen gar nichts. Du bist viel zu mitgenommen, um hier irgendetwas auszurichten. Ich habe bereits einen Freund angerufen, der mir in der Sache helfen wird. Es ist gerade kurz nach Mittag, das ist gut, ich fürchtete schon, wir müssten noch eine ganze Nacht warten, bevor wir zuschlagen könnten, falls das Beschauen der Aufzeichnungen länger gedauert hätte. Trotzdem dürfen wir jetzt keine Zeit mehr verlieren. Entschuldige mich kurz.“

Und er erhob sich, ging ins Vorzimmer, zückte sein Diensthandy und rief Herrn Schlosser an. Der Angerufene ließ nicht lange auf sich warten und als er abhob, sprach Kurzhaus rasch. Er bat ihn, herzukommen und nannte ihm die Adresse. Ein kurzes „Ich bin in fünfzehn Minuten bei Ihnen“ beendete das Gespräch.

Danach rief er gleich seinen Kontakt im Innenministerium an, sagte ihm, wo er sich genau in der Hütteldorferstraße befand, und erklärte des Weiteren: „Es könnte sein, dass in den nächsten Stunden ein Notruf eingeht, der die Polizei hierher schicken wird. Ich und ein Kollege von mir sind da an einem Fall dran und es könnte ein bisschen laut werden, und gefährlich. Ich versuche, mich nicht erwischen zu lassen, wenn aber etwas schiefgehen sollte, kann ich mich auf Sie verlassen? Danke.“

Damit war auch dieses Gespräch beendet und er kehrte wieder zu Gerald zurück.

„Mein Freund kommt bald. Ab heute werdet ihr wieder gut schlafen können“, versprach Kurzhaus seinem Freund, der ihn mit großen Augen ansah. Offenbar hatte er ein paar Gesprächsfetzen mitbekommen.

„Was willst du tun?“, fragte er ungläubig.

„Die Kreatur pfehlen, nur so tötet man einen Vampir, wenn bei einem toten Ding überhaupt von *töten* die Rede sein kann. Die einzigen Alternativen wären eine Enthauptung oder Verbrennen, beides nicht gerade dazu angetan, in einer Wohnung ausgeführt zu werden.“ Die sachliche, ja kühle Erläuterung Kurzhaus' bestürzte Gerald sichtlich und er fasste mit der Hand an den Tischrand, um sich zu stützen.

„Bist du ...“, begann er, schluckte kurz, und fuhr fort, „bist du so eine Art Van Helsing?“

Hier lachte Kurzhaus erheitert auf und entgegnete: „Wenn du die literarische Figur meinst, würde ich mich fast geehrt fühlen, aber ein paar Jährchen fehlen mir doch auf diesen Romanhelden. Wenn du allerdings den gleichnamigen Film meinst: Nein, Gerald, so einer bin ich ganz bestimmt nicht.“

Gerald sah nun noch verwirrter aus als zuvor, er hatte offensichtlich den Film gemeint und konnte mit der literarischen Figur sichtlich nichts anfangen. Er begnügte sich jedoch mit der Antwort und starrte seinen Freund nur an, den er seit einigen Minuten in einem ganz neuen Licht sah.

Kurzhaus ging währenddessen in der Wohnung umher, begutachtete alle Fenster und sagte, mehr zu sich selbst als zu den anderen Anwesenden: „Ich möchte nur wissen, wie er hier hereinkommt. Tür und Fenster habt ihr nachts immerhin fest verschlossen, wie ich weiß, die Fenster sind vielleicht maximal gekippt, aber Vampire können, glücklicherweise, nicht zaubern; und die wenigsten können sich in irgendein kleineres Getier verwandeln, und die, die es können, würden nicht in einer kleinen Wohnung leben, dafür sind sie zu stolz. Dieser hier muss noch recht jung sein, wenn er noch kein größeres Domizil in Anspruch nimmt, was ihn einerseits unberechenbarer macht, doch andererseits leichter zu vernichten.“

Gerald folgte ihm mit großen Augen und offenem Mund, beobachtete seinen Freund, wie er laut sinnierte und dazu überging, die Decke zu begutachten. Mitten im Wohnraum blieb er stehen und starrte auf eine Stelle über ihm.

Er zog einen Sessel heran, stellte sich darauf, tastete die Stelle ab, die er zuvor begutachtet hatte, und zischte dann ein leises „Aha“, bevor er leicht mit den Fingern die Falltür anhub, die sich nach außen öffnen ließ. Er machte sie vorsichtig wieder zu und sagte: „Offenbar ist das hier eine Art Schleichweg, durch die Zwischendecke. Wahrscheinlich ist die obere Wohnung im Besitz einer ganzen Gruppe von den Biestern, die ihre Jungen herschicken, um hier ihre ersten Jahre zu verleben und stärker zu werden. Die Wohnung stand, schätze ich, leer, als ihr eingezogen seid?“

„Äh, wie bitte? Ja, sie stand frei, soviel ich weiß.“ Gerald beäugte Kurzhaus entgeistert. „Woher weißt du diese ganzen Sachen.“

Kurzhaus blickte ihm ruhig in die Augen, als er antwortete: „Ich mache das bereits seit einigen Jahren; ich bin zufällig darauf gekommen, als mir etwas Ähnliches passiert ist, kurz nach dem Tod meiner Eltern. Ich helfe seitdem Menschen, die Probleme besonderer, das heißt übernatürlicher Art haben. Es ist eine Art Nebenberuf, wenn man so sagen kann; ich habe hierfür ein Diensthandy, auf dem mich Hilfesuchende erreichen können. Auf einschlägigen Foren im Internet finden sich einige ehemalige Klienten von mir, die meine Nummer vertraulich weitergeben; jeder von ihnen ist sich bewusst, wie wichtig meine Anonymität ist – du selbst wirst zugeben, dass ich mich, wenn meine Tätigkeit öffentlich bekannt wäre, dadurch lächerlich machen würde.

Natürlich gibt es immer wieder Fälle, die sich als vollkommen harmlos, also ganz und gar nicht übernatürlich herausstellen, deswegen ist ein gewisses Maß an Skepsis erforderlich. Und da ich kein Geld, sondern nur Verschwiegenheit von meinen Klienten verlange, werde ich in so einem Fall nicht leicht der Scharlatanerie bezichtigt.“

Geralds Mund schien in seiner offenen Haltung immer noch festzustecken, als Kurzhaus‘ Diensthandy läutete. Er hob ab, horchte kurz in den Hörer und sagte rasch: „Sie stehen bereits vor der Tür? Sehr gut, ich bin gleich bei Ihnen, ich muss ohnehin noch ein paar Dinge aus dem Kofferraum meines Wagens holen!“

Gut zwanzig Minuten später stand Kurzhaus dann auch schon wieder im Vorzimmer der Wohnung, neben ihm ein etwas untersetzter, aber stämmiger Herr um die Vierzig mit Glatze, rundem Gesicht, enganliegenden kleinen Ohren, dunklen Schweinsäuglein, einer knolligen Nase und einem schmalen Mund zwischen roten Bäckchen, dessen linkes von einer unschönen Narbe verunziert wurde. Angezogen war dieser Herr mit einem zerschissenen

schwarzen Anzug, unter dessen Sakko er allerdings bloß ein schwarzes Shirt trug. Seine Schuhe waren aus schwarzem Leder gefertigt und auf Hochglanz poliert.

„Das ist Erich Schlosser, ein ehemaliger Klient von mir. Er wird mir bei dieser Sache behilflich sein“, stellte Kurzhaus seinen Begleiter vor, der daraufhin gleich seine Hand zur Begrüßung ausstreckte.

Gerald nahm sie etwas zögerlich, da er offenbar die Zwielfichtigkeit dieses Gastes sofort erkannte, und hörte mit Erstaunen die ruppige, aber doch irgendwie freundliche Sprechweise Erich Schlossers, als dieser sagte: „Sehr erfreut. Kurzhaus hier hat mir bereits alles erzählt. Der Junge hat auch mir vor zwei Jahren geholfen, bei einem ähnlichen Problem. Ich denke, Sie und Ihre Frau werden bald wieder gut schlafen können. Wie geht es ihr denn? Kurzhaus sagte, sie habe den Schock nicht so gut verkraftet?“

„Sie ist eingeschlafen. Ich möchte sie nicht wecken“, antwortete Gerald und beäugte Schlosser noch einmal von ob bis unten. Zu Kurzhaus gewandt sagte er: „Und du bist sicher, dass ihr diesen Vampir unschädlich machen könnt?“

„Nun, sicher bin ich mir nie, aber die Chancen stehen nicht schlecht. Wir sind zwei gegen einen, und der Vampir sollte recht jung und unerfahren sein. Herr Schlosser ist ein praktisch veranlagter und vielseitig begabter Mann; mit seiner Hilfe werden wir das schon zu Wege bringen.“, Kurzhaus bemühte sich um einen verbindlichen Tonfall, während er daran dachte, in welchen Kreisen sich Erich Schlosser normalerweise bewegte und wie er ihn kennengelernt hatte. Es soll nicht zu viel preisgegeben werden, darum sei nur so viel gesagt, dass sein unverhoffter Helfer stolzer Besitzer eines langen Vorstrafenregisters war und der Fall von vor zwei Jahren mit einem seiner Etablissements einschlägiger Beschaffenheit zu tun hatte. Er war ein Unterweltler, und Kurzhaus hoffte, dass Gerald und Jasmin dies nicht herausfinden würden.

Gerald vertraute seinem Freund, also nickte er nur, wenn auch etwas unsicher, und fragte dann, ob sie noch irgendetwas bräuchten und wie sie denn vorgehen wollten, woraufhin Kurzhaus wieder erklärte:

„Danke, wir haben alles, was wir brauchen. Aus dem Kofferraum meines Wagens habe ich noch zwei Pistolen mit Silbermunition geholt, die den Vampir schwächen sollte, und zwei hölzerne Pfähle. Wir werden uns in die Wohnung schleichen und versuchen, ihn zu vernichten, bevor er uns bemerkt. Am Tag sollte er ruhen, in einem Sarg oder einem ähnlich lichtundurchlässigen Behältnis. Sollte dies nicht wie geplant funktionieren, lasst euch bitte nicht von lauten Geräuschen irritieren, die von oben kommen sollten. Bitte ruft auf keinen Fall die Polizei, das werden schon andere Nachbarn besorgen, wenn sie es mitbekommen.“

Mit diesen Worten zog Kurzhaus eine von zwei silbrig glänzenden Pistolen aus seiner mitgebrachten Umhängetasche, ausgestattet mit Schalldämpfer, und überreichte sie seinem Gefährten, der sie in seinen Hosenbund steckte, sodass die Waffe vom Sakko verdeckt wurde.

„Wir machen uns gleich auf den Weg nach oben.“ Damit nickte Kurzhaus seinem Freund noch einmal ermunternd zu und die beiden verließen die Wohnung.

Das Stiegenhaus des Wohnbaus war dunkel, es hatte keine Fenster und somit waren die beiden vor neugierigen Augen, die aus Türspähern beobachten hätten können, relativ gut geschützt. Stumm erklommen sie die Stiegen, Kurzhaus voran, der eine Hand in seiner Umhängetasche hielt, die zweite Pistole fest und entschert in seiner Faust.

Nicht lange und sie standen vor der fraglichen Wohnungstür, welche allerdings kein Namensschild aufwies. Sie blieben kurz stehen und horchten, ob sich auch nichts im Haus rührte. Als sie dachten, es wäre sicher, bedeutete Kurzhaus seinem Gefährten, das Schloss der Tür zu öffnen.

Schlosser brachte daraufhin einen Dietrich zum Vorschein und machte sich am Schloss der Tür zu schaffen; er brauchte einige Sekunden und die Tür ging mit einem leisen Klacken einen Spalt breit auf. In der Wohnung schien es dunkel zu sein.

Schlosser zog seine Pistole, entsicherte sie und ging auf leisen Sohlen voran. Kurzhaus hatte nun ebenfalls seine Waffe vor sich auf den Boden gerichtet, in höchst professioneller Haltung, und folgte dem unteretzten Herrn in das Vorzimmer der dunklen Wohnung, bevor er die Tür hinter ihnen wieder vorsichtig zumachte.

Die beiden erkannten auf den ersten Blick, dass die Räume dieser Wohnung hier genauso aufgeteilt waren, wie die der darunterliegenden. Die Tür zum Wohnbereich stand offen und so konnten sie sehen, dass dort die Jalousien heruntergelassen waren, sodass bloß verschwindend geringes Tageslicht in die Räumlichkeiten eindringen konnte. Es herrschte düsteres Zwielicht. Die Pistole vor sich haltend bedeutete er Schlosser, Badezimmer und Toilette zu inspizieren. Dieser tat es, während auch er seine Waffe vor sich hielt, bereit zum Schuss. Sie gingen so leise wie möglich vor und verständigten sich ausschließlich mit Blicken und Gesten, sodass ihre Vorgehensweise beinahe etwas Militärisches an sich hatte.

Nachdem Bad und Toilette gesichert waren, bedeutete Kurzhaus, er wolle nun einen Blick in das Schlafzimmer werfen, Schlosser hatte also nun die Aufgabe, Wache zu stehen.

Im Schlafzimmer stand ein Doppelbett. Die Jalousien waren vor den Fenstern zugezogen und außerdem stand dort noch ein großer Kleiderschrank an der Wand rechts neben dem Eingang. Kurzhaus richtete die Pistole auf diesen und senkte sie erst wieder, als er sah, dass gut ein Drittel des Schrankes aus Schubladen bestand. Sein Inneres war also nicht geräumig genug, eine Gestalt zu beherbergen, die so groß wie jene auf den Videoaufzeichnungen war.

Wieder im Vorzimmer drangen die beiden Gefährten in den Wohnbereich vor. Kurzhaus hatte den Vortritt, blieb dann neben dem Esstisch stehen und wartete, bis Schlosser die abgetrennte Kochnische gesichert und wieder bei der Tür Aufstellung genommen hatte, von wo aus er den ganzen Wohnbereich überblicken konnte.

Kurzhaus ging weiter und besah sich den Raum: Dort, wo bei der Wohnung seiner Freunde der Fernseher stand, befand sich ein mannshoher Schrank, der augenscheinlich breit und tief genug für einen Menschen war, um darin zu stehen. Er nickte zu dem Möbelstück, Schlosser bedeutete, er habe verstanden, und die beiden nahmen Aufstellung vor den Schranktüren, die Pistolen mit den Schalldämpfern auf sie gerichtet.

Dann feuerten sie. Jeder gab eine Handvoll Schüsse ab, die dumpf hallten und splitternd in das Holz eindrang. Dann war Stille.

Kurzhaus machte einen Schritt nach vorne, die Pistole in der Rechten, während er mit der Linken in seine Umhängetasche griff, um den Pfahl herauszuholen, einen dreißig Zentimeter langen Holzspieß.

Doch plötzlich hörte er hinter sich ein Geräusch, wirbelte herum, sah noch, wie Erich Schlosser von einer bleichen Gestalt umgeworfen wurde, und spürte einen Schlag ins Gesicht, der ihn zurücktaumeln ließ. Dann wurde ihm noch ein Stoß versetzt, der ihn rücklings durchs

Zimmer schleuderte und ihn mit der linken Schulter an die Wand prallen ließ. Die Pistole war ihm aus der Hand geglitten und seine Sinne waren kurzzeitig benebelt ...

Langsam löste er sich aus seiner Benommenheit und versuchte krampfhaft, wieder klar sehen zu können. Alles um ihn herum war verschwommen, doch er hörte die Geräusche eines Kampfes deutlich. Er strengte seine Augen an, und als seine Sicht klarer wurde, erkannte er, dass sein Gefährte in den Fängen ihres Gegners hing.

Die Kreatur hatte ihn mit ihren weißen, knöchigen Armen umschlungen und das Gesicht in seinen Hals vergraben. Sie hatte eine Glatze und stieß schmatzende und saugende Geräusche aus, während Schlosser verzweifelt, aber vergeblich versuchte, sich aus der Umklammerung zu lösen, das Gesicht schmerzlich verzerrt.

Kurzhaus wollte aufspringen, doch ein stechender Schmerz in seiner linken Schulter hielt ihn zurück, er hatte sie sich wahrscheinlich gebrochen. Die Pistole lag zu weit entfernt von ihm, als dass er sie erreichen hätte können, bevor der Vampir seine Bewegung bemerken würde.

Nach Hilfe suchend sah er sich um und erkannte, dass er direkt neben den Fenstern des Wohnbereichs lag. Die Drehstange zur Bedienung der Jalousien war in greifbarer Reichweite und er handelte schnell. Er fasste danach, drehte verzweifelt mit einer Hand, und als sich die dünnen Fächer der Jalousien langsam öffneten und dutzende schmale Strahlen des Tageslichts in den Raum ließen, kreischte der Vampir plötzlich auf, ließ von Schlosser ab, der bewusstlos zu Boden sackte, und schlug sich die Hände vors Gesicht, während er zurücktaumelte. Er wollte fliehen!

Doch Kurzhaus war bereits auf den Knien und kroch zu seiner auf dem Boden liegenden Pistole. Er griff sie sich mit der rechten Hand, rappelte sich auf, den Schmerz in seiner Schulter ignorierend, und zielte damit auf jenes Ding, das da versuchte, in das Schlafzimmer zu entkommen. Er schritt auf es zu und schoss. Er schritt und schoss und schritt und schoss. Die Kugeln durchbohrten den Leib der Kreatur; bei jedem Einschlag kreischte sie erneut auf, schrill und durchringend. Und dann stand Kurzhaus direkt vor seinem Feind und leerte das ganze Magazin seiner Pistole, während sein Opfer schon auf die Knie sank, ohne jedoch das Kreischen einzustellen.

Als die Pistole nur noch klickte, wenn er abdrückte, warf er sie zu Boden, versetzte dem Vampir einen Tritt gegen den Kopf, dessen Gesicht immer noch von diesen ekelhaft knöchigen Händen verdeckt war, und fasste währenddessen in seine Umhängetasche, um den Pfahl herauszuziehen.

Das Ding vor ihm fiel rücklings zu Boden, Kurzhaus warf sich breitbeinig auf es und ließ den erhobenen Holzspieß auf es herniedersausen, direkt in das Herz der Kreatur. Er durchbohrte damit Haut und Knochen mit einer Übelkeit erregenden Leichtigkeit und konnte richtiggehend spüren, wie der Pfahl sein Ziel endlich fand: das kalte Herz des Monsters, das er durchstieß als wäre es aus Butter.

Ein letzter schriller, ohrenbetäubender Schrei, ein letztes Aufheulen, der Vampir riss die Hände von seinem Gesicht und für den Bruchteil einer Sekunde blickte Kurzhaus in die aufgerissenen, stechend gelblichen Augen des Unholds, die in einem schmerzverzerrten, bleichen Gesicht saßen, bevor er in einem Schwall von Blut und dunkelroter Körpermasse unter ihm verging.

Die Kreatur war vernichtet, und Kurzhaus saß keuchend in deren blutigen Überresten, den Pfahl noch immer umklammernd, während sein linker Arm schlaff von der verletzten Schulter herabbaumelte.

„Herr Schlosser! Wachen Sie auf! Ist alles in Ordnung mit Ihnen? Wachen Sie auf! Ich höre Polizeisirenen, wir müssen weg von hier!“ Kurzhaus schüttelte den am Boden Liegenden mit der rechten Hand. Von draußen drangen wirklich Sirenen in die Wohnung.

Langsam öffnete sein Gefährte die Augen. Er war blass und an seinem Hals zeigten sich frische Bissspuren, aus denen noch Blut sickerte. Er stammelte: „Kurzhaus, passen Sie auf, die Kreatur ...“

Er kam schnell wieder zu Sinnen und blickte Kurzhaus plötzlich klar entgegen: „Wie sehen Sie denn aus?“

„Ich habe den Vampir gepfählt. Kommen Sie, wir müssen raus aus der Wohnung, bevor uns die Polizei hier findet“, antwortete Kurzhaus, der blutüberströmt vor seinem Gefährten kniete. Seine Kleidung war vom Blut des Vampirs durchtränkt und er selbst schien beinahe am Ende seiner Kräfte zu sein.

Erich Schlosser rappelte sich auf, eine Hand auf seine Halswunde gedrückt, und besah sich den Ort des Geschehens, bevor er seine Pistole aufhob. Den Pfahl und seine eigene Pistole hatte Kurzhaus schon wieder in seiner Tasche verstaut. Schlosser bemerkte ernst: „Durch die Vordertür können wir aber nicht, so wie Sie aussehen, Kurzhaus.“

Wortlos ging Kurzhaus in die Mitte des Wohnbereichs, kniete sich nieder und fand schnell, wonach er gesucht hatte. Die Falltür, die durch eine Zwischendecke in die Wohnung seiner Freunde führte und von unwissenden Augen nur schwerlich gefunden werden konnte. Sie war so in den Boden eingefügt, dass man sie für eine schlichte Fliese hätte halten wollen, hätte man nicht gewusst, wonach man suchen musste. Er öffnete sie und bedeutete Schlosser, er solle vorgehen.

„Sie denken immer an alles, Kurzhaus, nicht wahr?“, sagte er anerkennend, während er seinen untersetzten Körper durch die Öffnung schob, „Sie haben mir nun schon zum zweiten Mal das Leben gerettet. Einen wie Sie könnte ich brauchen. Ein Jammer, dass sie so ein ehrlicher Hund sind.“

Damit verschwand auch sein Kopf durch die Falltür und Kurzhaus kroch hinterher.

Gerald und die wieder erwachte Jasmin staunten, als sie die beiden Gefährten aus der Falltür in ihrer Decke herunterspringen sahen: Erich Schlosser bleich, mit den blutigen Bissspuren am Hals, Sebastian Kurzhaus blutüberströmt, erschöpft und seinen linken Arm mit der rechten Hand umklammernd.

Vor allem anderen zog Kurzhaus noch sein Diensthandy aus der Tasche und wählte schnell die Nummer von seinem Kontakt im Innenministerium. In knappen Worten erzählte er ihm vor den Anwesenden, was vorgefallen war, und ihm wurde versichert, dass sich sofort um alles gekümmert werden würde. Selbst wenn also nun die Falltür gefunden werden sollte, waren Kurzhaus und sein Gefährte sicher vor der Polizei, die ein paar Augenblicke später das Stiegenhaus hinaufeilte, um dem Notruf zu folgen, der sie vor einigen Minuten erreicht haben musste. Irgendwer im Haus hatte also den Lärm gehört und die Behörden alarmiert.

Erich Schlosser und Kurzhaus versteckten sich auf der Toilette, während Gerald mit den Beamten sprach, die auch hier an der Türe geklopft hatten, um Fragen zu stellen. Er beteuerte, nichts von einem Gekreische oder Gepolter gehört zu haben. Er und seine Frau hätten nach dem Mittagessen geschlafen. Dies stellte die Beamten zwar nicht zufrieden, aber sie beließen es dabei. Und da sie nicht zurückkamen, war die Falltür offenbar wirklich nicht gefunden worden.

Nachdem der Polizeitribel vorbei war, bat Kurzhaus seinen Freund, ihm frisches Gewand aus seinem Wagen zu holen, was Gerald bereitwillig tat. Erich Schlosser verabschiedete sich, nachdem er sich im Bad das Blut von seinem Hals abgewaschen hatte. Sein Äußeres war glücklicherweise nicht zu auffallend in Mitleidenschaft gezogen worden. Kurzhaus bedankte sich nachdrücklich für seine Hilfe, was mit einem „Immer wieder gerne“ quittiert wurde. Dann ging er.

Ein paar Stunden später saß Kurzhaus geduscht und mit frischem Gewand am Leib bei seinen Freunden auf der Couch. Duschen und Umziehen waren schmerzhaft gewesen, doch er wagte es nicht, in seinem Zustand einen Arzt aufzusuchen. Das hätte zu viele unliebsame Fragen bedeutet. Er erzählte seinen Freunden, was geschehen war, während er seinen Arm in ein Dreieckstuch gewickelt an seinen Körper presste. Jasmin und Gerald nahmen die Erzählung mehr oder weniger gefasst auf, wenn auch Jasmin beinahe wieder einem Weinkrampf erlegen wäre, doch sie hielt sich tapfer.

„Ihr seid jetzt sicher. Die Kreatur wird euch nicht wieder belästigen“, versicherte Kurzhaus dem jungen Paar und lächelte zuversichtlich.

„Und diese ... diese Falltür?“, fragte Jasmin und deutete unsicher gegen die Decke.

„Ich komme in den nächsten Tagen noch einmal vorbei. Gerald wird unter meiner Anweisung ihre Innenseite mit Silber beschlagen. Meine Schulter ist verletzt, ich werde einige Wochen außer Gefecht sein, fürchte ich. Das ist alles, was wir im Moment tun können. Mein Kontakt im Innenministerium kümmert sich um den Rest, wenn ein bisschen Gras über die Sache gewachsen ist; bis dahin wird die Wohnung über euch nicht mehr vermietet“, erklärte Kurzhaus und fügte hinzu, „Überlegt ihr auszuziehen?“

Gerald nickte. „Als du mit deinem Kollegen oben warst, haben wir besprochen, dass wir, bis wir mit dem Hausbau fertig sind, bei meinen Eltern wohnen werden. Wir wollen hier nicht mehr leben.“

Kurzhaus nickte verständnisvoll und nach einer etwas betretenen Stille sagte Gerald: „Du hast uns gerettet, Sebastian, ich weiß nicht, wie wir dir danken sollen.“

Er winkte ab und meinte: „Behaltet die Geschichte einfach für euch, ja? Und macht euch nicht weiter fertig. Den wenigsten Menschen passiert so etwas; es tut mir wirklich leid, dass ihr das mitmachen musstet.“

Aber um eine Sache würde ich dich bitten: Könntest du mich ins Krankenhaus fahren? Mit dem Arm kann ich mich nicht hinter das Steuer meines Wagens setzen.“

Gerald nickte und stand auf. Jasmin hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits wieder weitgehend erholt und zeigte etwas von ihrer gewohnten Fröhlichkeit. Sie umarmte Kurzhaus herzlich, wobei sie darauf achtete, ihm nicht wehzutun. Sie verabschiedeten sich in der Wohnungstür voneinander und Kurzhaus ging mit Gerald das Stiegenhaus hinab.

Später am Abend desselben Tages kritzelte Kurzhaus in sein Notizbuch:

„Gerald war sogar so nett, mich mit meinem eigenen Wagen ins Krankenhaus zu chauffieren. Er hat auf mich gewartet und mich dann auch nach Hause gefahren, wo er mir noch weiter geholfen hat, mich umzuziehen. Mit diesem Monstrum von Gips, das meine ganze linke Seite immobilisiert, kann ich mich ja kaum rühren. Die Ärzte sagen, das Ding muss mindestens vier Wochen oben bleiben. Ich hätte das Bett im Schlafzimmer dieser Kreatur nicht unbeachtet lassen sollen, darunter hatte sie sich nämlich sicher versteckt. Es ist meine eigene Schuld, dass ich jetzt so aussehe.

Ich bin nur froh, dass das plötzliche Licht ihn so sehr geblendet hat. Vampire mögen kein Sonnenlicht, es tut ihnen offenbar in den Augen weh. Aber sie sterben nicht durch Sonneneinstrahlung, das ist ein moderner Mythos. Vampire können sich im Licht des Tages bewegen, das einzige, was mich gerettet hat, war der Überraschungseffekt. Ich hatte Glück, großes Glück.

Nun, was passiert ist, ist passiert. Ich habe diesem Ding in die Augen gesehen und kann über die Darstellung von Vampiren in Literatur und Film nur verächtlich lächeln. Sie sehen zwar aus wie Menschen, aber das sind sie nicht; sie waren einmal welche, aber davon ist nichts mehr zu sehen, wenn sie im Bluttausch sind, gar nichts.“

Ende